

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 32

**Artikel:** Die Fortschritte der Medizin  
**Autor:** Däster, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-510485>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Fortschritte der Medizin

Seit Jahrzehnten bewunderte ich die erstaunlichen Fortschritte der modernen Medizin, immer mit dem fröhlichen Hintergedanken freilich, sie zum Glück nicht in Anspruch nehmen zu müssen. Doch war der Gedanke stets tröstlich, daß mir im Ernstfall alle die herrlichen Wunderapparaturen und heilkräftigen Medikamente zur Verfügung stehen würden.

Vor etwa Monatsfrist war es dann so weit: Meine gstabigen Hände, in denen Schraubenzieher, Bohrer, Sägen und anderes Hausgerät leicht zu Selbstmord-Instrumenten werden, rutschten beim Anziehen einer Schraubenmutter aus, fuhren über die messerscharfe Kante eines Weißblechstücks und schon war der rechte Zeigfinger auf der Oberseite, fünf Millimeter vom Fingernagel entfernt, tief eingeschnitten.

Nun, wegen einem Schnitt im Zeigfinger wollte ich die flotten jungen Mediziner und ihre fortschrittlichen Einrichtungen gewiß nicht beanspruchen. Ich brachte das Blut zum Stillen, ließ mir von meiner Frau einen straffen Verband machen und schraubte und fluchte weiter an der Bastelarbeit, die mir zum Verhängnis geworden war.

Nach einigen Tagen schien es mir aber doch, mein Zeigfinger bleibe merkwürdig krumm und sehe mit seinem eigenartigen Buckel aus wie der Bug eines Jumbo-Jets! Ich rief meinen Hausarzt an. Die Empfangsdame wollte fürs erste wissen, ob ich bei ihrem Dienstherrn schon einmal behandelt worden sei. Die Prachtsarbeit, auf die sich die feudale Einrichtung ihres Meisters gefaßt machen konnte, interessierte sie überhaupt nicht. Ich sagte, ich sei vom Herrn Doktor eigentlich noch nie behandelt worden, träfe mich aber alle Mittwochabende mit ihm zum Volleyballspiel. Nun ja, dann wäre in zehn Tagen die herrlich eingerichtete, moderne Arztpraxis noch eine Viertelstunde lang unbelegt, und ich könnte meine Pfote vorzeigen.

Lachen Sie nicht – aber es war wirklich das Vorzeigen der Pfote! Inmitten funkelnder Verarztungsapparate saß ich auf dem äußersten Rand meines Stuhles und erklärte dem Turnkameraden, was

passiert sei. Der warf einen kurzen Blick auf meinen Jumbo-Jet-Finger, der da kläglich und gekrümmt auf seinem gepflegten Teak-Schreibtisch lag. «Wahrscheinlich ist die Sehne angeschnitten oder durchgetrennt», meinte er und griff mit sicherer Geste nach seinem Instrument: Ein Füller war es, mit dem er einen Empfehlungsbrief an einen Chirurgen verfaßte. «Sollte der Sie nicht nehmen wollen, so sagen Sie seiner Sekretärin, es bestehe Verdacht auf durchgeschnittene Sehne!» Dann kam er doch noch mit meinem Zeigfinger in Berührung – er reichte mir die Hand zum Abschied.

Ich will nun hier nicht erzählen, wie oft ich dem Chirurgen anrief, dessen freundliche Tonbandstimme erklärte, er sei abwesend auf irgend einem Kongreß, und ich möge dann und dann wieder anrufen. Als ich eines Tages doch die Empfangsdame erreichte, über eine bisher nie gekannte Anzahl von Besetzzeichen, brauchte ich noch gut eine Viertelstunde, bis ich die Dame derart weichbeschwört hatte, daß sie mir in weiteren drei Wochen ein Stelldichein mit dem Chirurgen einschrieb.

Inzwischen wird wohl mein Zeigfinger endgültig verkrüppelt bleiben. Er hat jetzt schon die größte Mühe, mit der herabhängenden Fingerbeere die Seiten eines Buches oder einer Zeitung zu wenden. Und auch die prächtigen Berichte über die erstaunlichen Fortschritte der Medizin sind jetzt etwas mühsamer aufzuschlagen. Aber was tut es? Sie sind ja da, schwarz auf weiß. Und sicher wird es eines Tages auch noch da und dort Aerzte geben, die sogar Zeit haben, sie anzuwenden! Wer hat schon je den Fortschritt aufgehalten?

Robert Däster

BOURGOGNE

PIAT

VOLNAY

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel



## Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

**D**ie Drachen des Trollwaldes kamen zusammen in der Drachenbar. Tiefe Sorge zeichnete ihre Gesichter. Ein kurzes Gespräch brachte es an den Tag: keiner von ihnen konnte Feuer speien. Man beriet sich. Es stellte sich heraus, daß alle anwesenden Drachen schon alles Erdenkliche ausprobiert hatten, was wirksam schien: Benzin zum Frühstück, Butangas inhalieren und Kerosin speien mit Glühzündern in den Backenzähnen. Alle diese Lösungen waren zu kostspielig und kompliziert. Einer der Drachen hatte sich beim Benzintrinken verschluckt und bekam einen greulichen Hustenanfall, ausgerechnet im Moment, wo er für eine Gruppe von Touristen eine sengende Wolke von Feuer speien wollte. Beim Husten ging das Feuer ein- und auswärts durch die Nasenlöcher, bis in den Magen und in den Kopf. Er fühlte sich noch nach Tagen völlig zerschmettert.

So beschlossen die Drachen, einen Autobus zu nehmen und bis zur Eisvogelschlucht zu fahren, wo ein feuerspeiender Drache wohnte.

Der alte Drache begrüßte die Gruppe und, nachdem er sich die Klagen der Besucher angehört hatte, gab er sein Geheimnis preis: «Jeder von euch versucht, entweder mit dem Kopf allein oder mit dem Bauch allein, Feuer zu erzeugen; das Feuer jedoch kommt nur aus dem ganzen Drachen. Doch der Mangel an Hingabe, daß ihr eure Substanz sparen wollt, ist der Hauptgrund des Versagens.» Er kam, während er abgemessen sprach, aus seiner Höhle. Seine schwarze Haut rauchte und die Haarstoppeln am ganzen Körper glühten. Er sprach nur den einen Satz und lachte von Herzen. Zum Abschied erzeugte er eine solche Feuerwolke, daß es den Drachenbesuchern auf große Distanz die Wimpern versengte. Sie hörten noch lange sein heiteres Lachen.